

# „Faschismus ist ein Verbrechen“

Gedenkfeier erinnert an das Schicksal der Deportierten nach Gurs –  
Deutliche Mahnung auch für die Gegenwart

**NICO ROLLER | PFORZHEIM**



Deutliche Worte findet Horst Selbiger. Er hat im Nationalsozialismus selbst Unterdrückung, Zwangsarbeit und Haft erlebt. Foto: Roller

Ein Mahnmal erinnert am ehemaligen Pforzheimer Güterbahnhof an den 22. Oktober 1940. Ein Tag, an dem 186 jüdische Pforzheimer im Alter von zweieinhalb bis 86 Jahren in das französische Internierungslager Gurs verschleppt wurden.

In ganz Baden, der Pfalz und dem Saargau waren es 5400. Am letzten Tag des „Sukkot“, des jüdischen Laubhüttenfests, mussten sie ihre Heimat gegen ihren Willen verlassen. Was folgte, war „ein Abmarsch ins Unbekannte“. So beschreibt es Horst Selbiger, als er gestern zusammen mit Oberbürgermeister Peter Boch und Rabbi Michael Jaakov Bar-Lev in einer Gedenkfeier an das schlimme Schicksal

der Deportierten erinnert – an der Stelle, an der die Pforzheimer Juden am 22. Oktober 1940 standen, „traumatisiert, in Panik, mit Todesangst“. 50 Kilogramm Gepäck und 100 Reichsmark Bargeld durften sie mitnehmen. Nach vier Tagen und drei Nächten erreichten sie ihr Ziel am Fuß der Pyrenäen: das Internierungslager Gurs. „Schlammiger, matschiger Boden erwartete sie.“

## Weiter verschleppt in den Osten

Selbiger beschreibt die Zustände im Lager, dessen Baracken keine Fenster hatten, keinen Fußboden. Viele Insassen starben, viele wurden von Gurs aus weiter verschleppt in den Osten. Er erinnert an die soziale Ausgrenzung der Juden, an Berufsverbote, an Enteignungen und an die Novemberpogrome 1938, in der auch die Pforzheimer Synagoge zerstört wurde. Aber Selbiger findet auch deutliche Worte für die Gegenwart: Es werde Zeit, aufzustehen und sich den Rechten entgegenzustellen, sagt er. Faschismus sei keine Meinung, die man diskutieren oder tolerieren könne. „Faschismus ist ein Verbrechen.“

Oberbürgermeister Peter Boch sagt, die Schienen des Mahnmals am ehemaligen Güterbahnhof ließen sich auch als Aufforderung sehen, das Ohr auf die Schienen der Geschichte zu legen. Es sei wichtig, authentische Orte für das Gedenken zu schaffen und den Menschen zuzuhören, die vom Holocaust erzählen können. Rabi Michael Jaakov Bar-Lev spricht ein Gebet auf Hebräisch, und der jüdische Chor singt zwei Lieder.